

# IM SPIEGEL DER ZEIT

## Das Phänomen „Techno“

Eine Zeitdiagnose aus kirchlicher Sicht<sup>1</sup>

Über 600 000 Teilnehmer hatte die Loveparade in Berlin 1996. In diesem Jahr war die Masse der tanzenden Menschen kaum noch überschaubar – die Schätzung der Teilnehmerzahl lautete: deutlich über eine Million. Der Straßenumzug mit Techno-Musik zeigt den Stellenwert auf, den die elektronische Musik namens Techno in kurzer Zeit in Deutschland erreicht hat. Techno ist von einem marginalen, exotischen Musikstil zu einem gesellschaftlich relevanten Thema geworden. Techno hat sich auch in den „Raum der Kirchen“ vorgearbeitet, was durchaus wörtlich zu verstehen ist. Obwohl ein „Techno-Kreuzzug“ der Nordelbischen Landeskirche nach der Premiere in der Hamburger St. Katharinenkirche aufgrund starker Kritik abgebrochen werden mußte, gibt es sowohl im evangelischen als auch im katholischen Bereich die Verbindung von Liturgie und Techno. Dagegen bewertet Josef Kardinal Ratzinger ein Großteil der heutigen populären Musik als „Erlösungspraktiken, deren Form der Erlösung dem Rauschgift verwandt und dem christlichen Erlösungsglauben von Grund auf entgegengesetzt ist.“<sup>2</sup> Was sagt die Begeisterung für Techno über die Menschen und unsere Zeit aus? Ist mit Techno auch eine religiöse Komponente verbunden und wenn ja, was für Konsequenzen sind daraus aus kirchlicher Sicht zu ziehen? Um diesen Fragen gerecht zu werden, ist zu berücksichtigen, daß Techno nicht nur einen Musiktrend darstellt, sondern als umfassendes Phänomen mit einer geschichtlichen Entwicklung und unterschiedlichen Dimensionen betrachtet werden muß.

### *Von den Anfängen elektronischer Musik zur Techno-Partykultur<sup>3</sup>*

Techno war nicht plötzlich da, doch ebensowenig läßt sich ein genaues Entstehungsdatum angeben. Bei einem Rückblick lassen sich vier Musikzweige ausmachen, die zur bestimmenden Grundlage für Techno als elektronischer Musik wurden: Kraftwerk, EBM, Synthesizer-Pop sowie Chicago-House und Detroit-Sound. Die Maßstäbe für elektronische Musik hat in den 70er Jahren und zu Beginn der 80er Jahre die

<sup>1</sup> Der vorliegende Artikel ist aus der Diplomarbeit „Große Botschaften gibt es bei uns nicht.“ *Eine Zeitdiagnose des Phänomens „Techno“ aus kirchlicher Sicht* hervorgegangen. Die Arbeit ist im April 1996 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main eingereicht worden.

<sup>2</sup> J. Ratzinger, *Ein neues Lied für den Herrn*. Freiburg i. Br. 1995, 159.

<sup>3</sup> Vgl. P. Anz/P. Walder (Hrsg.), *Techno*. Zürich 1995; Die Gestalten/Chromapark e.V. Robert Klanten ... (Hrsg.), *Localizer 1.0*. Berlin 1995; M. Pesch/M. Weisbeck (Hrsg.): *Techno Style*. Hombrechtikon/ Zürich<sup>2</sup>1996.

deutsche Formation *Kraftwerk* mitbestimmt. Die Merkmale ihrer Musik waren endlose Schleifen, ein hypnotisch-monotoner Beat, die Bevorzugung von Rhythmus gegenüber der Melodie, der sparsame Einsatz von Sprache und Text sowie die ungewöhnliche Länge der Musikstücke. Daneben entwickelte sich Mitte der 80er Jahre vor allem in Belgien eine elektronische Musikrichtung, die als Electronic Body Music (EBM) bezeichnet wird. Der Musikstil, dessen bekanntester Vertreter die Gruppe *Front 242* ist, wird durch eine kompromißlose, kalte und synthetische Härte gekennzeichnet. Die gängigen Rhythmus- und Melodieschemata wurden zerstört. Als dritte Wurzel von Techno gilt Synthesizer-Popmusik mit seinen unterschiedlichen Facetten. Schon früh widmete sich der Franzose Jean-Michel Jarre elektronischer Musik. Sein Album „Oxygène“ (1976) verkaufte sich acht Millionen Mal. In den 80er Jahren brachten es vor allem britische Gruppen wie *Depeche Mode* und die *Pet Shop Boys* zu kontinuierlichen Erfolgen in kommerzieller Hinsicht. Die vierte Grundlage für Techno bilden zwei Stilrichtungen aus Amerika: „Chicago-House“ und der „Detroit-Sound“. Sie basieren auf Disco-Musik bzw. auf experimenteller elektronischer Musik. Techno ist also nicht durch einen „musikalischen Urknall“ entstanden, sondern eine Fortentwicklung der elektronischen Musik am Ende der 80er Jahre. Die Fusion der europäischen und amerikanischen Musikzweige, die auch eine Vermischung von vorwiegend kommerziell ausgerichteter Musik mit musikalischem Underground war, löste einen Boom aus.

Die Bezeichnung Techno hat sich mittlerweile für eine bestimmte Art von elektronischer Musik durchgesetzt, die sich von anderen Musikrichtungen, wie beispielsweise Rock- und Popmusik, abgrenzt. Techno selber ist in verschiedene Stilrichtungen ausdifferenzierbar. So werden ruhige, fließende Klänge unter der Bezeichnung „Ambient“ zusammengefaßt. Dagegen heißt die schnellste Variante mit bis zu 250 Rhythmusschlägen in der Minute „Gabber“. Unter „Trance“ werden seichte, sphärische Klänge gezählt und „Jungle“ basiert auf beschleunigten Hip-Hop-Beats über subsonischen Bässen. Die Abgrenzung von anderen Musikrichtungen ist möglich, wenn drei besonders auffällige Merkmale von Techno-Musik betrachtet werden: die von Computern bestimmte Produktionsweise, die Rhythmusdominanz und das Zurücktreten der Sprache. Die Produktionsweise ist durch den Gebrauch von Computern gekennzeichnet. Die Monotonie wird zur „Faszination der Monotonie“. Auch der sparsame oder gar nicht vorhandene Einsatz von Text und Gesang fällt bei Techno auf. Der Gesang beschränkt sich meist auf eine Art Refrain, eventuell auf den Titel oder einen Untertitel. Diese Texteinheit wird, entweder ruhig und melodiös und/oder hart und laut, unzählige Male wiederholt. Die Stimmen werden, wie ganze Musikstücke, gepitscht, d.h. man erhöht die Geschwindigkeit des Tonmaterials.

Techno war angetreten, um die Stars im herkömmlichen Sinne abzuschaffen. Die Einzelinterpreten oder Musikgruppen, die meist von der Musikindustrie mit einem Image ausgestattet wurden, sollte es nicht mehr geben. Die Tätigkeit des Discjockeys rückt in den Mittelpunkt. Um die Identität zwischen Musik und Produzent zu erschweren, veröffentlichen viele Discjockeys Platten unter verschiedenen Namen. Während der Discjockey früher einfach „Plattenaufleger“ war, wurde er bei Techno zum kreativen Künstler. Er verbindet die einzelnen Titel miteinander, so daß der Übergang von einem zum anderen Musikstück nicht mehr zu hören ist.

Die Technoszene hat eine regelrechte Partykultur entwickelt. Im kleinen und privaten Rahmen einiger Discotheken, die als Clubs bezeichnet werden, ist der Musikstil Techno entstanden. Aus den geschützten Räumen der Clubs ist Techno zu Beginn der 90er Jahre herausgetreten. Techno griff dabei eine Tanzeuphorie und eine neue Form der Party aus Großbritannien, den „Rave“, auf. Der Begriff „to rave“ bedeutet laut Wörterbuch phantasieren, spinnen, delirieren, schwärmen, toben. Die Parties mit bis zu 20 000 Jugendlichen fanden oft illegal an durch Mundpropaganda bekanntgegebenen Orten statt. In Deutschland wurde vor allem die Vorliebe für ausgefallene Veranstaltungsorte der Parties übernommen. Berlin bot nach dem Fall der Mauer hierfür geradezu optimale Voraussetzungen. In alten Wachtürmen oder Bunkern im ehemaligen Grenzstreifen wurde ausgiebig gefeiert. Auch die Clubs und Discotheken bedienten sich eines „Bunker- und Lagerhaus-Ambientes“. Die Raves wurden auch in Deutschland immer größer und entwuchsen den Clubs. In diesem Zusammenhang fand eine zunehmende Kommerzialisierung statt. Zu den größeren Raves gibt es längst die entsprechende CD, T-Shirts, Poster und sonstige Andenkenartikel. Der Eintritt zu den Veranstaltungen entspricht den Preisen für Rockkonzerte, liegt also zwischen 40 und 80 DM. Der größte Rave in Deutschland ist die halbjährlich stattfindende „Mayday“. Die Mayday am 16. Dezember 1995 in der Frankfurter Festhalle zog beispielsweise 24 000 Raver (technobegeisterte Tänzer) an. Auf einer Tanzfläche von 20 000 Quadratmetern tanzten sie 16 Stunden lang zu den Rhythmen von 36 Discjockeys. Neben Clubveranstaltungen und Groß-Raves hat sich eine dritte Veranstaltungsform etabliert, die „Street Parade“. Sie erweckt den Eindruck eines bunten Karnevalsumzuges, doch statt Festwagen fahren Lastwagen mit mehreren hunderttausend Watt starken Lautsprecheranlagen durch die Straßen. Auf den Wagen und um die Wagen herum bewegen sich Tausende von jugendlichen Tänzern im Takt der Musik. Die bekannteste Street Parade in Deutschland ist die Loveparade in Berlin. Ihre Premiere fand 1989 auf Initiative des Discjockeys *Dr. Motte* statt. Aus den 150 Teilnehmern von damals sind im Jahr 1996 über 600 000 geworden.

Die Partykultur der Technoszene, vom Club über den Rave zu der Street Parade, wird im allgemeinen argwöhnisch beobachtet und negativ bewertet. Die durchtanzten Nächte und Wochenenden seien ohne Drogen nicht durchzuhalten, so die verbreitete Meinung. Clubs der Technoszene werden von Polizei, Staatsanwaltschaft, Kommunalpolitikern und Medien immer wieder mit „Drogenumschlagsplätzen“ gleichgesetzt. Dabei kann nicht bestritten werden, daß vor allem synthetisch hergestellte Drogen gehandelt und „eingeworfen“ werden. Der Inbegriff der im Labor erzeugten Droge ist „Ecstasy“, ein Amphetamin-Derivat mit amphetaminischen und halluzinogenen Eigenschaften. Während die Wirkung als anregend, angstlösend, entspannend und bewußtseinserweiternd beschrieben wird, sind zahlreiche Nebenwirkungen zu beklagen, unter anderem Herzrasen, Krämpfe, Wasserverlust, Depressionen bis zur Gefahr einer Psychose. In der Technoszene wird unter anderem von Nicholas Saunders der Standpunkt vertreten, daß bei ausreichender Information der Konsum der Droge Ecstasy verantwortlich möglich sei.<sup>4</sup> Von einer klaren Distanzierung vom Drogenkonsum kann somit nicht die Rede sein. Selbsternannte Szene-

<sup>4</sup> Vgl. N. Saunders/P. Walder (Hrsg.), *Ecstasy*. Zürich 1994.

Kenner schätzen den Anteil der Drogenkonsumenten unter den Ravern bis auf 80 Prozent. Doch bisher stehen nur wenige Studien zur Verbreitung des Drogenkonsums in der Technoszene zur Verfügung. Der Spekulation ist nach wie vor Tür und Tor geöffnet, so daß man sich mit einer „Drogenhysterie“ zurückhalten sollte. Als Fazit zum Thema „Techno und Drogen“ ist festzuhalten, daß auch hier Pauschalisierungen nicht weiterhelfen. Während auf der einen Seite eine Aufklärung durch die Technoszene selber, in dem ihr entsprechenden Stil, betrieben werden müßte, sind gleichzeitig die Methoden der traditionellen Drogenbekämpfung zu überdenken sowie die gesamtgesellschaftliche Dimension des Drogenkonsums zu bedenken.

#### *Techno als umfassendes Phänomen – die Dimensionen Gesellschaft, Politik, Wirtschaft*

Techno hat sich aus den elitären Kreisen einer zahlenmäßig kleinen Avantgarde zu einer der wichtigsten Jugendkulturen der 90er Jahre entwickelt. Das Institut für Jugendforschung in München (IJF) geht aufgrund einer repräsentativen Umfrage aus dem Jahr 1995 von 3,5 Millionen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 24 Jahren in Deutschland aus, die zumindest gerne Techno hören. Die Musik ist besonders in der Altersgruppe der 15 bis 17jährigen beliebt. Der Anteil der Jugendlichen, die Techno hören, liegt unter den männlichen Befragten (42,2%) gegenüber den weiblichen Befragten (36,1%) etwas höher. Die Befragten, die eine Volks-/Hauptschule besuchen oder einen entsprechenden Schulabschluß haben, hören zu 50,6% Techno (Real-/Mittelschule: 40,4% sowie Gymnasium, Universität und Hochschule: 31,2%). Unter Schülern und Studenten (39,2%) liegt die Präferenz für Techno etwa gleichhoch wie unter Auszubildenden und Berufstätigen (39,4%).<sup>5</sup>

Die Mentalität der Jugendlichen neigt, so kann aus den neueren Jugendstudien<sup>6</sup> abgeleitet werden, zu pragmatischen wie individuellen Orientierungen. Optimismus ist vorhanden, doch überstrahlt er nicht alles. In einem ansonsten durch Konventionen geregelten Leben wird mit Techno das Überschreiten der Erfahrungsgrenzen des Alltags gewagt. Die Jugendlichen stufen zwei gegensätzliche Verhaltensweisen als wichtig ein: Anpassungsbereitschaft und Selbstbehauptung. Die Anpassungsbereitschaft wirkt deutlicher in den Bereich Schule, Ausbildung und Beruf hinein. Die Erfahrung, daß jeder einmal als Erwachsener mit dem Leben zurechtkommen muß, scheint selbstverständlicher akzeptiert zu werden, als allgemein vermutet. Die Selbstbehauptung, die Suche nach Unabhängigkeit und Selbstbestimmung, ist vor allem auf den Lebensbereich der Freizeit mit seinen Artikulationsräumen beschränkt. Techno bildet einen solchen Artikulationsraum und stellt eine Ausdrucksform einer von Jugendlichen in Anspruch genommenen „Freizeitnische“ dar, während die

<sup>5</sup> Vgl. Umfrage des Instituts für Jugendforschung in München (IJF), *Markt- und Meinungsforschung: Musikvorlieben*. München 1995 (unveröffentlicht).

<sup>6</sup> Vgl. Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), *Jugend '92*. Band 1–4. Opladen 1992; H. Barz, *Forschungsbericht „Jugend und Religion“*. Band 1–3. Opladen 1992 sowie G. Schmidtchen, *Ethik und Protest*. Opladen 1992.

Jugendlichen insgesamt eher auf einen konventionellen, sozial und gesellschaftlich erwünschten Lebenslauf ausgerichtet sind.

Die „Raving Society“, die ravende Gesellschaft, wurde immer wieder im auflagestärksten Techno-Magazin „Frontpage“ propagiert. Die Raver praktizierten einen offenen und unkomplizierten Umgang untereinander, von dem keiner ausgenommen sei, egal ob deutsch oder ausländisch, arm oder reich, heterosexuell oder homosexuell. In diesem Miteinanderumgehen stecke ein Potential zum Lösen der Zukunftssprobleme auf dieser Welt. Wenn die Rede von der Raving Society auf dem friedvollen Umgang der Raver aufbaut, so wird sie doch von vielen in der Technoszene als theoretischer Überbau abgelehnt. Hinter der Raving Society steht keineswegs ein im üblichen Verständnis umfassendes Konzept, sondern es ist ein Schlagwort, das nicht viele Erklärungen verlangt. In gesellschaftlicher Hinsicht ist bei Techno weder eine einfache Übernahme von Prinzipien der Leistungsgesellschaft festzustellen, noch kann von einem herkömmlichen sozialen Protest gesprochen werden.

Eine weitere immer wieder auftauchende Techno-Schlagformel lautet: „Love, peace and unity“. Das Motto der Loveparade 1995 in Berlin („Peace On Earth“) wurde durch diese Schlagformel erläutert und sollte die politische Legitimation für die Anmeldung der Street Parade als Demonstration geben: „Die Love Parade ist eine Demonstration für Frieden (Abrüstung), Freude (Völkerverständigung durch Musik) und Eierkuchen (Gerechte Verteilung der Nahrungsmittel in aller Welt).“<sup>7</sup> Nicht nur der Berliner Innensenator Dieter Heckelmann (CDU) konnte in den drei Stichworten keine kollektive Stellungnahme zu öffentlichen Angelegenheiten entdecken und sprach bei dem Umzug statt dessen von einer reinen Musik- und Tanzveranstaltung. Aus der Ecke der „Rechten“ wie auch der „Linken“ wurden kritische Stimmen laut. Die einen machten ein anarchienahes Chaos und einen grenzenlosen Narzißmus auf den Straßen aus, der die Grundnormen und Grundwerte der Gesellschaft in Frage stellt. Den anderen fehlte der politische Diskurs, die skandierten Parolen, die wehenden Transparente, und sie konnten keine Parallelen mit dem Protest gegen die Startbahn-West in Frankfurt oder den Sitzblockaden vor der amerikanischen Kaserne in Mutlangen feststellen.

Mit der Street Parade wird die Demonstrationsform ganz neu definiert. Der Inhalt der Demonstration ist nicht einmal mehr sekundär, und als entleerte Form der traditionellen Politik wird sie in ein ästhetisches Phänomen verwandelt. Die Verkürzung von Sperrstunden und das Recht auf öffentliche Massentänze können genauso Motto sein wie ein Protest gegen Drogen oder für Aids-Infizierte. Während vor allem im Zuge der 68er Studentenrevolte die inhaltliche Ebene (Argumente, Gründe, Diskurs) immer stärker an Bedeutung gewann, wird nicht erst seit Techno die formale Ebene (Gestaltung, Inszenierung, Handeln) immer wichtiger. Die Formen politischen Engagements haben sich verändert: „Die Ausdrucksformen des „Politischen“ haben also zugewonnen; sie entsprechen nicht mehr notwendig den überlieferten Routinen.“<sup>8</sup> Die Teilnehmerzahlen von Raves und Street Parades machen Techno zu einem politisch relevanten Thema. Die politischen Inhalte sind nach üblichen Maßstäben „diffus“ zu nennen.

<sup>7</sup> Frontpage 06/1995, Love Parade '95: Peace On Earth?! 7.

<sup>8</sup> D. Baacke, *Das „Politische“ an jugendkulturellen Diskursen*, in: *Neue Sammlung* 35 (1995), 45.

In allen Medien ist Techno heutzutage präsent. In den deutschen Musik-Verkaufshitparaden ist seit Jahren kommerziell-ausgerichteter „Techno-Pop“ zahlreich vertreten. Das Spektrum reicht von Plattenfirmen, die sich im Techno-Segment engagieren, reicht von Kultfirmen mit künstlich kleingehaltenen Stückzahlen bis hin zu Großfirmen wie Sony und EMI. Die Aktivitäten der übrigen Wirtschaft im Techno-Bereich reichen von oberflächlichen Präsenzstrategien bis zu intensiven Identifikationskonzepten. Schon 1994 hat die Wirtschaft im Bereich Techno mit 1,5 Millionen zahlungskräftigen Konsumenten gerechnet. Über die Zielgruppe der Techno-Anhänger sagt Elke Schwellenbach, Managerin bei Reynolds Tobacco: „Das sind junge, aufgeschlossene Leute, die ihren eigenen Lebensstil haben, die Technologie und Musik als Medien nutzen, um ihre Freizeit erlebnisorientiert zu gestalten: Abenteuer neu definiert.“<sup>9</sup> Von Berührungsängsten mit dem Kommerz kann kaum gesprochen werden, auch wenn innerhalb der Technoszene eine Auseinandersetzung über die negativen Auswirkungen der Kommerzialisierung geführt wird. Die Technoszene scheint ein Paradebeispiel für einen „Erlebnismarkt“ im Sinne von Gerhard Schulze zu sein.<sup>10</sup> Der Erlebnismarkt wird nach Schulze jedoch von den Anbietern dominiert. Einige Gründe sprechen aber gegen das Bild des Techno-Anhängers als „industrieabhängige Kaufmarionette“: Erstens werden aus Konsumenten immer wieder Anbieter, indem eigene Plattenfirmen und -läden gegründet und Boutiquen mit Techno-Mode, sogenannte Clubwear, eröffnet werden. Zweitens gibt es Produkte, beispielsweise den dreistreifigen Trainingsanzug der Firma Adidas aus den 70er Jahren, die eine „Renaissance“ erfahren haben, ohne daß dabei die großen Industrieunternehmen mitgewirkt haben. Drittens entstehen Trends extrem schnell und werden auch genauso schnell als „alter Hut“ zurückgewiesen. Eine Aussage in Bezug auf Jugendkulturen insgesamt trifft anscheinend genau auf die Technoszene zu: „Strategien der Konsum-, Kultur- und Medienindustrie versuchen zwar, Einfluß auf Jugendliche zu nehmen, Jugendkulturen unterlaufen jedoch diese Lebensstilpakete und Verwertungsvorhaben, verwerten sie selbst, stilisieren sie alltagskulturell (um) und beweisen immer wieder neu Kreativität und Spontanität.“<sup>11</sup> Dieser Interpretation ist zuzustimmen, solange sie nicht zu einer idealisierten und überhöhenden Sicht auf Jugendkulturen verleitet. Die Gefahr einer „fremdgesteuerten Kommerzialisierung“ ist mit Blick auf das Engagement der Wirtschaft nicht von der Hand zu weisen. Doch ist in der Technoszene das zeitweise Aufgreifen, Umarbeiten oder bedenkenlose Inanspruchnehmen von wirtschaftlich vorgegebenen Mustern und Angeboten ohne größere Schwierigkeiten möglich. So werden auch bekannte Marken- und Firmenlogos leicht verändert und neu verbreitet. Aus „Dash ultra“ wird der Aufdruck „Hasch ultra“ und aus „Nivea“ wird „Naiv“. Keine übergeordneten Überzeugungen, Werte oder Normen stehen der kommerziellen Komponente grundsätzlich entgegen. Die Form erhält gegenüber dem Inhalt den Vorzug. Die „Ideologielosigkeit“ hat nicht automatisch die

<sup>9</sup> P.-A. Herhoffer, *Der schrille Markt der coolen Kids*, in: *Werben & Verkaufen* 30/1994, 57.

<sup>10</sup> Vgl. G. Schulze, *Erlebnisgesellschaft*. Frankfurt, New York 1993.

<sup>11</sup> W. Ferchhoff/U. Sander/R. Vollbrecht (Hrsg.): *Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz*. Weinheim, München 1995, 8.

Konsequenz, daß die Technoszene zum Spielball der Werbung und der Wirtschaft wird. Jede „Symbiose“ mit Unternehmen kann aufgekündigt werden. Birgit Richard nennt drei Möglichkeiten für den bedenkenlosen und spielerischen Umgang und damit für die Betonung des Konsums in der Technoszene: 1. Spiegelbild einer auf Konsum fixierten Gesellschaft; 2. Abgrenzungsstrategie gegen Teile der Elterngeneration; 3. subversiver Akt. Die Überbetonung des Konsums ist somit eine andere Form der Auseinandersetzung mit Gesellschaft.<sup>12</sup>

### *Techno als Ausdruck einer „diffusen“ Religiosität unserer Zeit*<sup>13</sup>

Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Dimensionen des Phänomens Techno sind leicht nachzuvozziehen. Die daneben beschriebene politische Dimension wird sicher auf Vorbehalte stoßen. Im Phänomen Techno auch eine religiöse Dimension zu sehen, dürfte eine mindestens ungewöhnliche Sichtweise sein. Doch nicht nur die plakativen Beschreibungen der Medien, die von „Priestern der Nacht“, „Kult“ und „spirituellen Kräften“ in Bezug auf Techno sprechen, legen diese Sichtweise nahe. Der schon „existentiell“ zu bezeichnende Stellenwert von Musik für Jugendliche gibt einen Hinweis in diese Richtung. Musikhören ist zu der wichtigsten Freizeitbeschäftigung – nicht nur, aber besonders – von Jugendlichen geworden. Musik ist durch die Medien überall gegenwärtig. Dabei ist sie mehr als purer Zeitvertreib oder Geräuschkulisse. Musikvorlieben drücken die Stimmungen und Befindlichkeiten der Menschen aus. In Umfragen geben bis zu 42 Prozent der befragten Jugendlichen an, ohne Musik nicht mehr leben zu können.<sup>14</sup> Zu den Funktionen von Musik gehört neben der Abgrenzung vom elterlichen Musikgeschmack, der Information für Lebensstile sowie der Identitätsfindung auch die Transzendierung des Alltags. Als drei auffällige Anknüpfungspunkte zwischen Techno und Religion eignen sich die Ausdrucksformen Musik, Tanz und Ekstase. Die Darstellung des Phänomens Techno hat bereits gezeigt, daß Techno eine (fast) nonverbale und instrumentale Musik ist, deren Rhythmen monoton und endlos sind. Die Lautstärke spielt bei der Musik eine wichtige Rolle. Sie verstärkt die Parallele zu den Riten „primitiver“ Stammesgesellschaften, in denen Musik als Aussprache mit der Gottheit verstanden wird. Die instrumentale Musik erreicht Bereiche, die begrifflich nicht mehr erfaßt werden können. Mit der Musik ist bei Techno untrennbar der Tanz verbunden. Die Tanzfläche als eng begrenzten Raum gibt es bei Techno nicht mehr. Die Tänzer bewegen sich tanzend durch den gesamten Raum. Der stundenlange Techno-Tanz wird dabei oft als ekstatischer Zustand erlebt. Das „Ekstatische“ an Techno wird durch die musikalische Komponente, die Lautstärke und die Rhythmen, und die soziale Komponente des

<sup>12</sup> Vgl. B. Richard, *Love, peace and unity. Techno – Jugendkultur oder Marketing-Konzept?*, in: *deutsche jugend* 43 (1995), 322f.

<sup>13</sup> Vgl. zu den beiden folgenden Abschnitten O. Dumke, *Die religiöse Dimension von „Techno“*, in: *Katechetische Blätter*, 122 (1997), 206–212.

<sup>14</sup> Vgl. Studie der Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung in der Medizin (GESO-MED)/Prävention und Suchtberatung (PSB) im Jugendamt der Stadt Nürnberg (Hrsg.), *Jugend und Musik. Ergebnisse einer Befragung von 803 Experten*. Freiburg 1995.

„kollektiven Erlebens“ erreicht. In Musik, Tanz und Ekstase kommen Sehnsüchte zum Ausdruck, die eine religiöse Komponente besitzen. Diese ist vornehmlich der Form nach gegeben und nicht ausdrücklich im Inhalt beschreibbar. Dabei ist zu bedenken, daß die neueren Jugendstudien<sup>15</sup> belegen, daß Religiosität nach wie vor bei Jugendlichen vorhanden ist. Die kirchliche Bindung in Gestalt der formellen Kirchenmitgliedschaft ist rückläufig. Die abnehmende Kirchlichkeit der Jugendlichen bedeutet aber nicht, daß von einer „Jugend ohne Religion“ gesprochen werden kann. „Religiöse Werte, Glaubenssätze und religiöse Praxis haben einen deutlichen Stellenwert bewahrt.“<sup>16</sup> Karl Gabriel spricht von einem Schub der religiösen Individualisierung in Deutschland und zählt zu den Gruppen, die hiervon besonders betroffen sind, auch die Jugendlichen. Er diagnostiziert auf der einen Seite abnehmende konfessionelle Differenzen und auf der anderen Seite eine starke Tendenz zur religiösen Subjektivierung. Beide Entwicklungen werden durch eine diffuse und synkretistische Religiosität unterstützt. Gabriel weist daraufhin, daß die religiöse Zeitdiagnose unübersichtlich und ambivalent bleibt.<sup>17</sup> Der Aspekt der religiösen Autonomie nimmt einen hohen Stellenwert ein. Die Religiosität kann in den meisten Fällen nicht mehr mit einem substantiellen Religionsbegriff „erfaßt“ werden. Auch in der Frage nach der religiösen Dimension von Techno ist ein funktionaler Religionsbegriff heranzuziehen. Die Frage nach religiösen Inhalten tritt zurück hinter der Bedeutung der religiösen Ausdrucksformen. Die Ausdrucksformen Musik, Tanz und Ekstase zeigen deutlich die Anknüpfungspunkte zwischen Religion und Techno auf. Diese religiöse Dimension wird nicht direkt angezielt und ist auch nicht als Durchgangsstadium zu einer inhaltlich gefüllten Gotteserfahrung anzusehen. Techno entspricht dem „religiösen Erlebnishunger“ der Jugendlichen und kann insofern als „Erlebnis-Religion ohne Dogmatik“ bezeichnet werden.<sup>18</sup> Die religiös belegten Ausdrucksformen Musik, Tanz und Ekstase, die von den Jugendlichen nicht zwingend als explizit religiös angesehen werden müssen, werden vor allem unter dem Aspekt der Erlebnisintensität eingesetzt.

#### *Konsequenzen und Perspektiven aus kirchlicher Sicht: der Religiosität nachgehen*

Techno steht für die Ablehnung des im Alltagsleben fast lückenlos bestehenden Legitimationsdiskurses. Der Diskurs wird als „Zwang zur Rechtfertigung“ empfunden. Techno ist eine „sprachlose Auflehnung gegen die diskurserfahrenen und diskursverwaltenden Erziehungsinstanzen, eine Auflehnung durch eine Konsumorientierung, die sich gegen die ideologisch, moralisch korrekte Gesinnung der elterlichen

<sup>15</sup> Vgl. Anm. 6.

<sup>16</sup> Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), *Jugend '92*. Band 2. Opladen 1992, 96.

<sup>17</sup> Vgl. Karl Gabriel, *Christentum zwischen Tradition und Postmoderne*. Freiburg, Basel, Wien 1992, 141–163.

<sup>18</sup> Vgl. Georg Baudler, *Riten und Rituale*, in: *Lebendige Seelsorge* 17 (1995), 78 und Karl-Fritz Daiber, *Wird der Glaube zu einer Erlebnis-Religion ohne Dogmatik?*, in: *Lutherische Monatshefte* 31 (1992), 572–573.

Konsumablehnung richtet.“<sup>19</sup> Eine totale Ablehnung der Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Religion wird durch Techno nicht ausgedrückt, aber doch sehr wohl eine Abgrenzung. Insofern ist Techno nicht „nur“ purer Spaß. Techno ist zunächst und vor allem Handlungs- und Lebenspraxis. Es wird primär keine theoretische Gegenwelt entworfen, sondern eine eigenständige Lebenswelt aufgebaut. Dafür sind zumindest implizite Gründe und ein implizites Engagement nötig. Die Technoszene ist nicht unkritischer und unpolitischer als andere, aber sie ist müde, ständig zu kritisieren und zu politisieren.

Techno vermittelt nicht eine explizite Botschaft und ist nicht Ausdruck einer grammatischen Revolution. Die Kategorie „Botschaft“ bleibt insofern bestehen, als daß von der Botschaft im üblichen Sinn der Inhalt minimalisiert und die Form übersteigert wird. Die Rede von „Love, peace and unity“ ist durchaus ernst gemeint und gibt einen angestrebten Zustand wieder. Doch der eigene Standpunkt wird nicht ständig verbal als der allein geltende verteidigt. Diese Einstellung richtet sich gegen eine „Bekehrungswut“ und einen ständig latenten „Erklärungsdruck“. Die Kategorie der Botschaft hat zur Legitimation von Unrecht in gesellschaftlicher, politischer, wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht beigetragen. Gegenüber der den Diskurs betonenden „Erwachsenenwelt“ findet durch die Problematisierung und Reduzierung auf funktionale Aspekte des Begriffs „Botschaft“ eine Abgrenzung statt. Dabei ist diese Abgrenzung nicht Gegenstand langer Erklärungen, sondern ist durch die zahlreichen wortarmen Ausdrucksformen von Techno gekennzeichnet. Techno kann als ein Protest gegen das „verlogene Wort“ interpretiert werden, als Aufschrei gegen eine „inflationäre Botschaftswelt“, deren Inhalte nicht verantwortet werden.

Im Zentrum des Christentums steht das Evangelium von Jesus Christus, das jeder Christ in der Welt verkünden soll. „Evangelium“ heißt übersetzt „frohe Botschaft“. Diese Botschaft hat es schwer, denn für sie gilt, keineswegs auf das Phänomen Techno beschränkt, daß auch die vielen Worte und die zu Leerformeln verkommenen Phrasen in der kirchlichen Verkündigung abgelehnt werden. Die „frohe Botschaft“ ist doppelt herausgefordert. Neben der diffusen und auf das Erleben ausgerichteten Einstellung der Jugendlichen zu Religion, ist „Botschaft“ insgesamt eine problematische Kategorie. Zumindest ein Teil der Jugendlichen, aber sicher nicht nur der Jugendlichen, wird auf eine allein auf viele Worte ausgerichtete Verkündigung schon aufgrund der formalen Aspekte nicht mehr reagieren. Ein erster Schritt wäre, eine klare und ernste, aber nicht überladene Sprache in Gebet, Bekenntnis, Verkündigung und Lehre zu suchen. Leider steht zu oft die Frage nach dem zahlenmäßigen Erfolg im Vordergrund und gibt den Anstoß für ein Aufgreifen von Elementen aus den Jugendkulturen. Ein „anbiederndes“ Verhalten wird jedoch keine Frucht bringen.

Die in vielen Religionen vorkommenden Elemente der Musik, des Tanzes und der Ekstase werden bei Techno primär zur profanen Erlebnisintensivierung und erst sekundär als religiöse Ausdrucksformen eingesetzt bzw. erfahren. Eine direkte Übernahme von Techno in einen christlichen Rahmen ist damit ausgeschlossen. Doch ist

---

<sup>19</sup> Thomas Lau, *Raving Society: Anmerkungen zur Technoszene*, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 8 (1995), 74.

zu bedenken, daß der Tanz im Alten Testament ein Zeichen des Glaubens (David, Mirjam) oder des Abfalls vom Glauben (goldenes Kalb, Baalspropheten) sein konnte. Somit legt sich eine differenzierte Betrachtungsweise nahe, die berücksichtigt, daß die Musik – hier speziell Techno – einen enormen Stellenwert im Leben der Jugendlichen hat und daß sich im Zusammenhang mit Musik sehr wohl Fragen nach Sinn und Glück stellen.<sup>20</sup> Die Darstellung des Phänomens Techno hat neben Gefahren eine enorme Kreativität und positive Lebenseinstellung aufgezeigt. Der Umgang mit Techno ist entscheidend. Dieser braucht „neben Kompetenz auch Fingerspitzengefühl und Mut zum Wagnis“.<sup>21</sup> Mit dem bloßen „Gebrauch“ von Techno-Musik in der Liturgie ist es nicht getan. Die verbreitete Auffassung, daß die Form nicht so wichtig sei, solange die Botschaft stimme, ist falsch. Insgesamt muß der Raum des Personalen, der Freiheit und der persönlichen Entscheidung gewahrt werden. Der Drogenkonsum in der Technoszene rät hier zu einer kritischen Abwägung, sollte aber eine intensive Auseinandersetzung nicht verhindern. Das Phänomen Techno kann einen Anstoß für das Überdenken des Stellenwerts von Musik, Tanz und Ekstase und damit verbunden von Leiblichkeit und Sinnlichkeit im christlichen Kontext geben. Der Liturgiker Markus Eham, der Techno und Gottesdienst für nicht vereinbar hält, stellt angesichts des Phänomens Techno immerhin die Frage, ob die „genuine Ekstase der Liturgie“ im heutigen Gottesdienst vermittelt wird.<sup>22</sup> Und auch das Erleben kann sehr unterschiedlich betrachtet werden, entweder als Auswuchs einer saturierten Gesellschaft oder als Betonung einer lange verlorengegangenen oder unterbewerteten Dimension. Eine kritische Betrachtung muß zu einer differenzierten Beurteilung des Phänomens Techno an sich und der sich darin nur in bestimmter Weise ausdrückenden Tendenzen der gesamten heutigen Gesellschaft führen.

Das Phänomen Techno zeigt deutlich, wie übliche Kategorien in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und nicht zuletzt Religion aufgebrochen und neu definiert werden. Dabei ist der Umgang mit den vorhandenen Anknüpfungspunkten zwischen christlichem Glauben und diffuser Religiosität entscheidend. Der vorhandenen Kreativität und Religiosität der Technoszene sollte im kirchlichen Bereich mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden: nicht um sie nachzuahmen oder heiligzusprechen, sondern um der Religiosität der Menschen nachzugehen.

Oliver Dumke, Frankfurt

<sup>20</sup> Vgl. Ilse Kögler, *Die Sehnsucht nach mehr. Rockmusik, Jugend und Religion*. Graz, Wien, Köln 1994, 200.

<sup>21</sup> Meinrad Walter: *Ein neues Lied? Pop, Rock und Techno im kirchenmusikalisch-pastoralen Dialog*, in: *Herder-Korrespondenz* 50 (1996), 529.

<sup>22</sup> Vgl. M. Eham, *Aufschwung mit Techno? Grundsätzlich Überlegungen zu einem aktuellen Phänomen*, in: *Gottesdienst* 30 (1996), 67 (auch: *Musica Sacra*, 116 [1996], 290).